

zu geben oder von Tatsachen, die für eine solche Interpretation *keinen einzigen Anknüpfungspunkt* . . . bieten“? Welche Art von Geschichte liegt aber vor, wenn eine „genaue Unterscheidung zwischen dem Anteil des historischen Jesus und dem der Glaubensgemeinde“ . . . „vorläufig“ nicht möglich ist? *L. Monden* stellt für dieses Verhältnis zwei Grundregeln auf<sup>13</sup>: 1. der *Gläubige* muß den „*historischen Charakter* der Offenbarung voll und ganz ernst nehmen und respektieren“ und 2. der *Historiker* den „*Offenbarungscharakter* der von ihm nachgegangenen Tatsachen *achten* und innerhalb der von ihm als historisch verlässlich entdeckten Fakten Raum lassen für das *Glaubenslesen* dieser Fakten“. Von diesen Grundregeln her einen Glaubwürdigkeitsaufweis der Offenbarung zu erarbeiten dürfte eine der vordringlichsten Aufgaben der Fundamentaltheologie für die heutige Glaubenssituation sein.

<sup>1</sup> F. J. Schierse im Vorwort zu R. H. Fuller, Die Wunder Jesu in Exegese und Verkündigung, Patmos Verlag, Düsseldorf 1967, 7.  
<sup>2</sup> A. Kolping, Wunder und Auferstehung Jesu Christi, Verlag Gerhard Kaffke, Bergen-Enkheim 1969, 7; vgl. auch R. Pesch, Jesu ureigene Taten? Ein Beitrag zur Wunderfrage, Quaestiones Disputatae 52, Verlag Herder, Freiburg 1970, 11.  
<sup>3</sup> A. Lang, Fundamentaltheologie I, München 1954.  
<sup>4</sup> W. Büchel, Spuk und Wunder, Butzon & Bercker, Kevelaer 1969, 5.  
<sup>5</sup> A. Vögtle, Artikel Wunder (im NT) in: LThK X, Verlag Herder, Freiburg 1965, Sp. 1257 ff.  
<sup>6</sup> J. B. Metz, Artikel Wunder (systematisch) in: LThK X, Verlag Herder, Freiburg 1965, Sp. 1264.  
<sup>7</sup> K. Kertelge, Die Wunder Jesu im Markusevangelium. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung, Kösel Verlag, München 1970, 200 ff.  
<sup>8</sup> R. Pesch, a. a. O., 21; vgl. auch F. Mußner, Die Wunder Jesu. Eine Hinführung, Kösel Verlag, München 1967, 45–48.  
<sup>9</sup> P. Benoît, Der Glaube nach den Synoptikern, in: Exegese und Theologie. Gesammelte Aufsätze (Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament), Patmos Verlag, Düsseldorf 1965, 73–85.  
<sup>10</sup> Vgl. L. Monden, Wunder Jesu, in: Sacramentum Mundi IV, Verlag Herder, Freiburg 1969, 1419.  
<sup>11</sup> F. Kamphaus, Von der Exegese zur Predigt. Über die Problematik einer schriftgemäßen Verkündigung der Oster-, Wunder- und Kindheitsgeschichten, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1968, 152.  
<sup>12</sup> I: Die Sendung Christi; Max Hueber Verlag, München 1967, 109.  
<sup>13</sup> L. Monden, Wie können Christen noch glauben?, Otto Müller Verlag, Salzburg 1971, 146 f.

## Dokumente

### Aufruf des ÖRK an die Mitgliedskirchen

*Als Ergänzung zu unserem Bericht über die Tagung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen in Utrecht (vgl. ds. Heft, S. 489) veröffentlichen wir hier den Wortlaut eines Briefes des Zentralausschusses an die Mitgliedskirchen in der vom Pressebüro des ÖRK verbreiteten revidierten Fassung. Das Dokument spricht bei aller Vorsicht der Formulierung in aller Deutlichkeit zwei Probleme an, mit denen der ÖRK in letzter Zeit vermehrt zu kämpfen hat: Das Problem der inneren Offenheit und Einheit und die ungenügende Resonanz seiner Tätigkeit bei den Mitgliedskirchen.*

Als Zentralaussschuß des ÖRK sind wir nun zum drittenmal in unserer Wahlperiode zusammengetreten. Wir haben das Thema „Zur Gemeinschaft verpflichtet“ diskutiert und dabei eine neue Erfahrung der Gemeinschaft untereinander gemacht. Das geschah bei persönlichen Gesprächen, bei den Entscheidungen über die künftige Arbeit des Rates und in gemeinsamem Gottesdienst. Wir haben die oft oberflächliche Höflichkeit durchbrochen und Überzeugungen und Bindungen offen zutage gefördert, was einige Teilnehmer in Bedrängnis gebracht oder gar schockiert hat. Christi Ruf zur Gemeinschaft ist jedoch stärker als alle unsere Meinungsverschiedenheiten. Für das Leben der ökumenischen Bewegung haben sich neue Einsichten ergeben, neue Impulse wurden spürbar, neue Perspektiven haben sich eröffnet. Das können wir nur als Führung des Heiligen Geistes verstehen.

#### Eine wachsende Gemeinschaft

Es war für uns ermutigend, den bedeutsamen Fortschritt auf dem Weg der meisten gegenwärtig stattfindenden Kirchenunionsverhandlungen zu sehen, obwohl es auch hier einige ernste Rückschläge gegeben hat. Wir haben Anzeichen für ein neues Vertrauensklima, das durch die vielen bilateralen interkonfessionellen Gespräche geschaffen wurde. Der ständige Beitritt neuer Mitgliedskirchen und die zunehmende Beteiligung von Christen und Kirchen aus Asien, Afrika und Lateinamerika an Führungsaufgaben helfen uns zu einem neuen Reichtum an Gemeinschaft. Wir sind durch den Konsensus, der von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über Taufe und Abendmahl erreicht wurde und durch den Fortschritt in den Fragen der Autorität der Bibel und der Lehre vom Amt

sehr ermutigt worden. Dennoch können wir uns damit nicht zufriedengeben. Wir müssen vielmehr gemeinsam die gute Botschaft, die uns Gott anvertraut hat, so auszudrücken versuchen, daß die Welt sie verstehen kann. Die Zusammenarbeit mit der größten einzelnen Kirche außerhalb des Rates, der römisch-katholischen Kirche, hat in vielen Ländern und in vielen Verantwortungsbereichen so zugenommen, daß wir uns erneut mit der Art und Gestaltung unserer Beziehungen befassen müssen. Dieses Wachstum an Gemeinschaft, wie vorläufig sie auch immer sein mag, gemahnt uns an die Dringlichkeit der Aufgabe, gemeinsam nach Wegen zu suchen, die uns zum Ziel der Koinonia führen, wie sie im Neuen Testament verkündigt wird. Wir haben uns zu fragen, wie die Gemeinschaft der Kirchen, die der Ökumenische Rat zu sein beansprucht, vollkommener und wirksamer werden kann.

#### Eine aktive Gemeinschaft

Doch haben wir nicht nur die Verpflichtung, beieinander zu bleiben, sondern gemeinsam „den einen Ruf zu erfüllen“. Wir haben gemeinsam gehandelt — in gemeinsamem Dienst für die Notleidenden, im gemeinsamen Zeugnis gegenüber Menschen aus anderen Religionen und durch unsere Solidarität mit den von Tyrannei, Krieg und Rassismus Unterdrückten. Manche Leute in einigen Ländern haben gemeint, der ÖRK habe sich von einer Gemeinschaft der Kirchen mit dem Ziel, der Einheit der Kirchen zu dienen, in eine Gruppe verwandelt, deren Ziel es ist, Druck auf die Kirchen auszuüben und sie zu bestimmten gesellschaftlichen und politischen Aktivitäten zu bewegen. Das ist nicht der Fall.

Natürlich hat sich der ÖRK seit seiner Gründung vor 25 Jahren verändert, denn was könnten wir andernfalls voneinander gelernt haben? Wir bekräftigen so fest wie immer, daß unsere Gemeinschaft in der einen Gewißheit wurzelt: im Sieg des Kreuzes Christi. Aus diesem Sieg entspringt uns der Ruf zu der einen Gemeinschaft der Gläubigen, versammelt um den Tisch des Herrn als ein Zeichen seiner Liebe für die Welt, und die Verpflichtung zu der einen menschlichen Familie, in der jeder in Frieden und Gerechtigkeit mit dem anderen und in verantwortlichem Verhältnis zur Natur lebt. Manche wollen hierin den Ursprung verschiedener, wenn nicht sogar gegensätzlicher Konzeptionen von der ökumenischen Bewegung sehen; diesen

können wir entgegenhalten, daß wir in unserem Glauben die Überzeugung finden, daß das Mysterium der kirchlichen Einheit einen wichtigen Beitrag zur Lösung der Probleme bereithält, die die Menschheit spalten, und daß im Kontext dieser menschlichen Konflikte der richtige Weg zu finden ist, um unsere Berufung zur Einheit der Kirche zu erfüllen.

## Eine suchende Gemeinschaft

Viele in unseren Kirchen erfahren das quälende Unbehagen, das durch eine Polarisierung der Meinungen in zwei oder mehrere streitende Lager entsteht. Wir haben hier in Utrecht erkannt, daß auch wir im ÖRK von dieser Erfahrung nicht verschont bleiben. Das Programm zur Bekämpfung des Rassismus hat heftige Kontroversen heraufbeschworen. Im Laufe der vergangenen drei Jahre haben wir allerdings beobachten können, daß — vorausgesetzt, die Menschen sind bereit, unvoreingenommen an das Beweismaterial heranzugehen, und fähig, einander zuzuhören — solche Kontroversen der gemeinsamen Verpflichtung eher dienen als schaden können. Und wir werden uns mehr und mehr der Tatsache bewußt, in welchem Maße viele unter uns an bestimmte Traditionen und Kulturen gebunden sind, die uns den wahren Weg zum Nächsten verstellen. Wir müssen uns selbst einer kritischen Prüfung unterziehen im Licht der Verpflichtung Christi für die Armen und Ausgestoßenen. Die größte Schwierigkeit ist, daß wir jetzt erkennen, wie gefährlich die Strukturen des Rassismus und der wirtschaftlichen Unterdrückung sind und wie sehr uns deshalb der Kampf um Gerechtigkeit unausweichlich spalten muß. Die Kirche kann nicht wählen, an welcher Stelle sie in die Auseinandersetzungen unserer Zeit eingreifen will, denn die Konflikte durchziehen auch unsere eigene Gemeinschaft.

Ein Rat, der in Spannungen des Weltkrieges entstanden ist, sieht sich jetzt Spannungen gegenüber, deren Wurzeln noch tiefer greifen in Jahrhunderte voller Ungerechtigkeit. Mit leichten Antworten kommen wir nicht davon, im Gegenteil, wir beginnen ja erst zu begreifen, wie tief diese Entfremdung verwurzelt ist. Doch wir können zumindest Zeugnis ablegen von unserer Erfahrung, die uns auch gegen unseren Willen in Christus miteinander verbindet. Und indem wir Zeugnis ablegen, können wir nicht anders, als die Gemeinschaft für eine größere Gerechtigkeit einzusetzen.

In erster Linie müssen wir einander anerkennen und so im Leben der Kirche Möglichkeiten eröffnen für jede menschliche Gemeinschaft, ihre eigene authentische Identität zu manifestieren und zu entfalten. Dies wird um so notwendiger, als die Lebensbedingungen der heutigen Zeit die Menschheit in eine enge Interdependenz zwingen, die Freiheit und Individualität bedroht. Die Einheit der Kirche muß weiten Raum lassen für Verschiedenartigkeit und für offene, gegenseitige Konfrontation und Kritik, wie wir sie in dieser vergangenen Woche erahnen konnten.

## Künftige Aufgaben

Unser künftiges Hineinwachsen in diese gottgegebene Gemeinschaft wird eine Reihe von Anforderungen an uns stellen, die wir schon jetzt auf uns zukommen sehen:

a) Wir werden lernen müssen, offener miteinander über die Schwerpunkte unserer Verpflichtungen zu sprechen. Wir alle treten für den Glauben ein, der einst den Aposteln anvertraut wurde, in unserer Zeit kann jedoch eine übereinstimmende Formulierung dieses Glaubens nicht als selbstverständlich angesehen werden. Die in diesem Jahr stattfindende Konferenz über „Das Heil der Welt heute“ und die Studie über „Die Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist“ werden uns Gelegenheit geben, offen miteinander zu sprechen. Aber wir müssen gleichzeitig auch immer wieder lernen, unser Handeln im sozialen

und politischen Bereich auf der Grundlage des Handelns Gottes in Christus verständlich zu machen und nicht unbestimmt zu lassen, was nicht vielen von vornherein einleuchtet.

b) Wir werden lernen müssen, einander besser und demütiger zuzuhören. Dies gilt in besonderer Weise für die zwischenkirchlichen Gespräche. Das ökumenische Spektrum ist heute breiter und vielfältiger als eine einzige Organisation umfassen kann. Als Zeugen jener Myriade begrüßenswerter Initiativen auf vielen Ebenen müssen wir alle, die dazu gehören, ermutigen, aufeinander achtzugeben und herauszufinden, wie der Ökumenische Rat dem erforderlichen Austausch am besten dienen kann. Dies gilt ebenso sehr dort, wo die Gemeinschaft von menschlichen Spannungen zerrissen ist, wo diese Gemeinschaft nur im Dunkel bekräftigt werden kann. Sicherlich mag es Zeiten geben, da der Gemeinschaft in Christus am besten gedient ist, wenn wir einsehen, daß bestimmte Spaltungen nicht sofort überbrückt werden können. Aber selbst dann können wir uns der Verpflichtung nicht entziehen, die seinem Volk auferlegt ist, der Verpflichtung zuzuhören.

c) Wir werden lernen müssen, das zu verstehen, was unser Vorsitzender das priesterliche Amt befreiender Versöhnung und das prophetische Amt befreienden Konflikts nannte. Wie können wir, so fragte er, Boten des Friedens in einer Welt des Streits sein und gleichzeitig Boten des Streites in einer Welt des trügerischen Friedens, ohne dabei die Gemeinschaft in der einen oder anderen Richtung zerbrechen zu lassen? Hier in Utrecht haben wir erkannt, wie sehr diese Frage drängt. Noch wissen wir nicht, auf welchem Wege wir Glauben und Handeln integrieren können.

d) Wir werden lernen müssen, uns auf allen Ebenen kirchlichen Lebens intensiver mit dem Wesen und Ziel der konziliaren Bewegung zu beschäftigen, in der wir alle stehen. Die Faith-and-Order-Erklärung, um die wir gebeten hatten (vgl. „Die Konziliarität und die Zukunft der ökumenischen Bewegung“, Löwen 1971, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 18/19, S. 226—230), zeigte uns, daß der Begriff der Konziliarität ein nützliches Instrument zur Erklärung dessen sein kann, um das wir uns hier bemüht haben. Vieles von dem, was die Herausforderung eines wahrhaft universalen Konzils bedeutet, liegt noch weit vor uns — z. B. ein tieferes und gemeinsames Verständnis dessen, wie ein Rat richtig genannt und angemessen konstituiert wird —, doch wissen wir heute schon, daß wir uns auf die Erreichung dieses Zieles am besten vorbereiten, indem wir das Leben unserer Ortsgemeinden, Synoden und Vollversammlungen neu zu wandeln suchen. Das ist die Stelle, an der wir — z. B. durch Kirchenunionsverhandlungen — Schritte unternehmen müssen, mit deren Hilfe unsere ökumenische Verpflichtung immer tiefer in unser gottesdienstliches Leben, unsere Entscheidungsfindung und unsere Einstellung zueinander eindringt, so daß der ÖRK am Ende die Grenzen, die wir jetzt erfahren, überwinden kann.

## Zum Abschluß

In welchem Maße werden die Übereinkünfte, die wir in unserer Gemeinschaft erreicht haben, in unseren Kirchen verwirklicht? In dieser Frage liegt die größte Erprobung unserer Verpflichtung. Die Vorbereitungen der Fünften Vollversammlung, die wir jetzt vor uns haben, bieten dazu die beste Gelegenheit. Auch geben sie uns die Möglichkeit, die Entdeckungen einer jeden unserer Kirchen in den Welthorizont zu übersetzen. Innerhalb der Kirche gewinnen wir, in Buße und Beugung, unsere Kraft aus der bleibenden Inspiration des Wortes Gottes und aus den Sakramenten Taufe und Abendmahl. Und indem wir das tun, sind wir für alles dankbar, was die ökumenische Bewegung erreichen konnte; wir gestehen unser Versagen ein und bitten den Herrn der Kirche, daß er uns zu einer dynamischen Gemeinschaft mit sich selbst und allen Menschen verbindet bis zur endgültigen Gemeinschaft in seinem Reich.